

Aus der Praxis

Die visuelle Analyse des Genogramms

Jürgen Beushausen

Zusammenfassung

Die Analyse von Genogrammen gehört zum Standardrepertoire familien-therapeutischer Techniken. Mit diesem Verfahren kann ein umfassender Überblick über die komplexen familiären Beziehungen und Strukturen mehrerer Generationen gewonnen werden. In diesem Rahmen bietet die visuelle Analyse eines von Klienten gezeichneten Genogramms zusätzliche sinnvolle Hinweise für die Exploration individueller und familienpezifischer Themen. Mit der visuellen Analyse wird ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Arbeit mit Genogrammen vorgestellt. Einleitend wird ein Überblick über die Genogrammarbeit gegeben, um dann Aspekte der visuellen Analyse an Hand von Beispielen zu diskutieren.

Schlagwörter: Genogrammanalyse

Summary

The visual analysis of geneograms

The analysis of geneograms (Family Trees) belongs to the standard procedures of family therapeutic techniques. With this instrument it is possible to gain a complex overview of family relationships and —structures of several generations. In this context the visual analysis offers additional information helpful in the exploration of individual and family-specific topics. This method introduces an important contribution in the further development of the work with geneograms. An overview of geneograms work will be given to discuss aspects of the visual analysis through existing case studies.

Keywords: analysis of geneograms

1 Die Genogrammarbeit

Zu den inzwischen klassischen Methoden der Familienberatung, -therapie, Fall-darstellung und Fortbildung mit der die familiären Beziehungen und Strukturen der Klienten und deren Umfeld analysiert werden können, gehört die Genogrammarbeit bzw. die Genografische Mehrebenenanalyse¹ (siehe z. B. McGoldrick u. Gerson 1990; von Schlippe u. Schweitzer 1996; Massing et. al. 1999; Reich et al. 2003; Kriz 1999). In diesem Beitrag wird die Erweiterung dieses klassischen Verfahrens mit Hilfe einer visuellen Analyse vorgestellt.² In meiner therapeutischen Arbeit mit Klientinnen mit Essstörungen und stoffgebundenen Süchten in einer Suchtberatungsstelle erwies sich die Fokussierung auf die Darstellung des von der Klientin selbst gezeichneten Genogramms als hilfreich bei der Analyse des Familienhintergrunds (Beushausen 2003). Durch die von den Klientinnen während der Darstellung selbst vorgenommenen zeichnerischen Anordnungen können in einer gemeinsamen Suche nach „Auffälligkeiten“ und Hinweisen neue Erkenntnisse gewonnen werden, die kennzeichnend für die familiären Strukturen und Beziehungen sind. Diese sollen für die Diagnose familiärer Dysfunktionen und für die Hypothesenbildung einer Behandlung genutzt werden. Bevor ich von meinen Erfahrungen berichte, die sich auf die Arbeit mit Einzelnen beziehen, soll zunächst kurz das Verfahren der Genografischen Mehrebenenanalyse vorgestellt werden.

Die Genografische Mehrebenenanalyse integriert System-, Situations- und genografische Analysen zu einer umfassenden Analyse der Komplexität von Symptomen, die für Gesundheit und Krankheit in Vergangenheit und Gegenwart relevant waren und sind. Sie bietet die Möglichkeit, komplexe Sachverhalte und Interaktionen in Familien (und Netzwerken) in relativ kurzer Zeit differenziert und übersichtlich darzustellen. Mit dieser Methode werden in einer grafischen Form Informationen über mindestens drei Generationen erhoben. Auf der vertikalen Ebene werden die Strukturen über die einzelnen Generationen abgebildet; dies ermöglicht, wiederkehrende familiäre Muster, Traditionen und familiäre Strukturen zu untersuchen. Auf der horizontalen Ebene werden die Beziehungen der Familienmitglieder dargestellt.

Mit dieser Methode werden die jeweils historisch gewachsenen sozialen, personalen, ökonomischen und politischen Bedingungskonstellationen, innerhalb derer sich Einschränkungen und Entfaltungen individueller Entwicklungsmöglichkeiten ergeben, analysiert. Die Genogrammarbeit stellt einen Zusam-

¹ Um die Einbeziehung der Meso- und Makro-Ebene neben der Mikro-Ebene der Familie zu betonen, bezeichnet Kaiser (1989) diesen methodischen Zugang als „Genografische Mehrebenenanalyse“.

² Obwohl sich bereits Peter Heil (1987) mit der visuellen Analyse beschäftigte, konnte sie sich in der Praxis noch nicht ausreichend etablieren.

menhang zwischen der aktuellen Familiensituation und den Nachwirkungen verdrängter Schicksale der Eltern und Großeltern her. Der Kalender wird zum Sprechen gebracht, resümieren McGoldrick und Gerson (1990). Diese Perspektive gestattet es zudem, die „soziale Realitätskonstruktion“ (Kaiser 1993) selbst in die Analyse einzubeziehen.

Mit Hilfe der Genografischen Mehrebenenanalyse können die Hintergründe einer Situation, eines Symptoms oder eines anderen Familiengeschehens historisch ergründet werden. Die historische Kontinuität von Ereignissen wird von Generation zu Generation ebenso erfasst, wie mögliche Wirkungen der Familienbiografie auf das einzelne Familienmitglied. Analysiert werden die Bedeutungen familiärer Delegationen, von Substituten, Tabus, Mythen, Geheimnissen, Regeln, Hierarchien, Vermächtnissen, Loyalitäten, Grenzen und die familiären Werte und Normen. Kritische Lebens- und Familienereignisse können mit individuellen Schicksalsschlägen und gesellschaftlichen Entwicklungen (z. B. Arbeitslosigkeit, Krieg, Vertreibung) ebenso in Verbindung gesetzt werden wie mit einer Analyse der familialen Copingstile. Das System Familie wird im Rahmen dieser Analyse in seinen Bezügen zu seinen Umwelten (Nachbarschaft, Schule etc.) und Systemen der Makroebene (Gemeinde, politische und rechtliche Verhältnisse usw.) analysiert.¹ Die so gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen die Bildung von Hypothesen über Vergangenheit, Gegenwart und für die Zukunft der Klienten und ihre Familien. Das intersubjektive Sinngeschehen und die diskontinuierlichen Strukturen werden mittels des Genogramms ordnend erfasst.

Die Klienten werden mit diesem Verfahren gleichzeitig spielerisch in systemisches Denken eingeführt (Hildenbrand 1998; Kaiser 1989). Dieser Prozess ermöglicht, die aktuelle Situation, eigene Verhaltensweisen und die der Angehörigen als eine gemeinsame Geschichte aus einer neuen Perspektive zu sehen und sich als Teil einer Familiengeschichte zu begreifen. Die Informationen enthalten Hinweise auf „brisante Themen“, ohne dass diese bereits auf „tieferer Ebene“ erörtert werden müssen. Den Therapeut(inn)en bieten sich verschiedene Möglichkeiten mit diesen Informationen umzugehen. Gehen sie auf die Inhalte vertiefend ein, wirkt dies erlebnisaktivierend. Durch die Fokussierung auf andere Familienmitglieder, statt auf die eigene Person, kann ein Entlastungseffekt erzielt werden, der verstärkt wird, wenn die komplexen Kontextbedingungen der Problembereiche deutlich werden.

¹Während das Genogramm ursprünglich der Rekonstruktion der verwandtschaftlichen Beziehungen diente, werden heute vielfach auch „Wahlverwandtschaften“ (Ritscher 2002) einbezogen.

2 Die visuelle Analyse

Nach Reich et al. (2003) kann das Genogramm auf zwei Arten erhoben werden: (a) Die Therapeuten fertigen das Genogramm mit Hilfe von Informationen, die durch Gespräche oder Fragebogen erhoben wurden, selbst an. (b) Die Familien fertigen das Genogramm mit den Therapeuten in der Regel in der Anfangsphase einer Behandlung an.

In der Standardliteratur zur Genogrammanalyse wird ein kreativer Umgang empfohlen. So weisen z. B. von Schlippe und Schweitzer (1996) auf die Möglichkeit hin, farbige Hervorhebungen vorzunehmen oder Familienfotos einzubeziehen. Reich et al. (2003) schlagen vor, wichtige szenische Informationen der Genogrammgestaltung durch die Familienmitglieder aufzunehmen. Sie empfehlen beispielsweise zu beachten, wer zuerst beginnt, wer vergessen wird und welche Ursprungsfamilie auf dem Blatt mehr Raum einnimmt. Reich et al. weisen hiermit auf die Bedeutung der Analyse visueller Aspekte hin, jedoch werden auch von diesen Autoren, wie auch sonst in der Fachliteratur (s. Cierpka 2003, Kriz 1999, McGoldrick u. Gerson 1990; von Schlippe u. Schweitzer 1996, Massing et al. 1999), die besonderen Möglichkeiten, die eine visuelle Analyse bietet, nicht diskutiert. Deshalb ist es mein Anliegen, die weiteren, bisher nicht diskutierten, vielfältigen Möglichkeiten in der Arbeit mit der Genografischen Mehrebenenanalyse darzustellen.

In der Genogrammarbeit werden Verbindungslinien zwischen Gegenwart und Vergangenheit gezogen und Projektionslinien für die Zukunft entworfen, sowie die Einbettung des Individuums in soziale Systeme aufgezeigt. Innerhalb dieses Prozesses kann mit Heidl (1988) davon ausgegangen werden, dass die Zeichnung und die Analyse eines Genogramms „Schwingungen“ auslösen, die bis in den Bereich früherer Lebenserfahrungen, einschließlich des vorsprachlichen Raums, reichen. In diesem Raum des frühen Selbst bilden sich im Zuge der Entwicklung des frühkindlichen Organismus die „unbewussten“ Substrate des „frühen“ Genogramms (Heidl 1988). In der Kommunikation des Erwachsenen sind diese frühen Erfahrungen verwoben, und es gilt sie wahrzunehmen und zu entschlüsseln. Jedes Genogramm weist eine Struktur, ein Muster, eine Gestalt auf, die häufig mehrfach reproduziert und transformiert wird. Dieser sprachlose Raum drückt sich in der visuellen Struktur eines Genogramms aus. Ein erstelltes Genogramm ist somit kein Zufallsprodukt, sondern eine subjektive, unbewusste Verschlüsselung von internalisierten Vorgängen.

Das von den Klienten gezeichnete Genogramm spiegelt die familiäre Situation auf der nonverbalen Ebene. Präverbale Kommunikationsmuster stellen die Stile dar, über die eine unbewusste, unterschwellige Transmission wichtiger Konzepte (Selbst, Autonomie, Raum, Rollen und Beziehungsmodell sowie Lebenseinstellungen) von einer Generation zur anderen erfolgt. Sie sind Leitlinien für die Rekonstruktionen des „sprachlosen Raums“ (Heidl 1988), wobei die frü-

heren Erfahrungen in die aktuellen Kommunikationsmustern eingewoben sind. Das Genogramm „verkörpert“ die im Sozialisationsprozess lebenslang aufgenommenen Informationen in einem individuellen, subjektiven Familienmodell. Hypothetisch kann davon ausgegangen werden, dass diese im Prinzip wahrnehmbar und entschlüsselbar sind.

Eine visuelle Analyse bietet einen besonderen Zugang zum „unbewussten“ Erleben des Klienten. Mit der visuellen Analyse wird der affektive Zugang zu den Lebensgeschichten der Familienmitglieder betont. Die Erinnerungsbereitschaft für Bilder, Gefühle und Gedanken wird gefördert. Durch die nonverbale Aktivität können Sinneserinnerungen intensiver aufgerufen werden als auf der rein verbalen Ebene (Amendt-Lyon 1999). Oftmals unbewusste Affekte und Szenen können mit Hilfe der konzentrierten, fokussierten Wahrnehmung auf das visuelle Erleben der Zeichnung ins Gespräch gebracht werden und so besser im Bewusstsein integriert werden. Die vom Therapeuten und vom Klienten formulierten Hypothesen sind im Gesprächsprozess auf ihre Relevanz zu überprüfen. Ein weiterer Aspekt dieser Verfahrensweise ist für die Analyse der Genogramme ebenfalls relevant. Durch eine nicht nur sprachliche Darstellung können viele an Sprache gebundene Phänomene der Intellektualisierung und Rationalisierung „unterlaufen“ werden.

Bevor anhand von Beispielen die visuelle Analyse vorgestellt wird, soll die praktische Durchführung der Genogrammarbeit beschrieben werden. Die Klienten⁴ erhalten, um das Genogramm anfertigen zu können, ein Blatt Papier im Format DIN-A1 und eine Reihe von verschiedenen Stiften zur Auswahl. Als Vorgabe wird ihnen mitgeteilt, dass die gesamte Familie auf das Blatt zu „zeichnen“ sei und die Frauen mit einem Kreis und die Männer mit einem Quadrat dargestellt werden könnten. Um die Art der Beziehungsgestaltung zu symbolisieren sollen die Familienmitglieder durch Verbindungslinien miteinander verbunden werden.⁶ Das Genogramm wird von den Klienten (in Anwesenheit des Therapeuten) „gezeichnet“ und beschriftet, d. h. die grafischen Anordnungen werden von den Klienten vorgenommen. Die Namen, Geburts- und Todesdaten, Daten der Eheschließungen und -scheidungen und eventuelle besondere Kennzeichen werden ebenfalls von den Klienten eingetragen.

⁴ In Paar- und Familientherapien kann das Genogramm von jedem Mitglied gezeichnet werden, um diese anschließend zu vergleichen. Hier ist oftmals aufschlussreich, welche Personen als zur Familie zugehörig erlebt werden und wer jeweils zum „Problemsystem“ gehört.

Frauen mit einem Kreis und Männer als Quadrat darzustellen entspricht den in der Genogrammarbeit gebräuchlichen Symbolen.

⁶ Die Erstellung des Genogramms kann zudem durch weitere Methoden erweitert und vertieft werden (z. B. durch die Zeichnung einer „Familie in Tieren“, Familienskulpturen, Familienwappen und Familienfotos). Durch den Gebrauch von Farben kann das Genogramm differenzierter und plastischer gestaltet werden.

Die Klienten erläutern in der Regel bereits während des Zeichnens, um welche Personen es sich handelt. Sie werden gebeten, ihre Familienmitglieder kurz mit einigen Attributen zu beschreiben und über deren Erlebnisse, Krisen und Krankheiten zu berichten. Wichtige Daten und Ereignisse wie Scheidungen, Berufe, Wohnungswechsel, Feindschaften, Sterbefälle, Krankheiten, Konflikte u. a. können schnell eingetragen und damit transparent gemacht werden. Im Anschluss wird erörtert, was sich in der zeichnerischen Darstellung des Klienten ausdrücken könnte. Gemeinsam werden so familiäre Substitute, Mythen, Koalitionen, Delegationen und Hierarchien analysiert, um Hypothesen über mögliche mehrgenerationale Wiederholungen zu bilden. Der Fokus liegt zudem auf der Exploration der familiären Beziehungen mit ihren Tabus, Koalitionen, Ängsten, Feindschaften usw. Dabei werden die Familie und ihre Umwelten in ihrem räumlich-zeitlichen Kontinuum betrachtet.

Die visuelle Analyse erfolgt in der Regel über den ersten Gesamteindruck hin zu einer detaillierten Betrachtung. Dem Entstehungsprozess des Genogramms kommt eine Bedeutung zu. Es ist zu beachten, mit welcher Person, welchem Familienteil, begonnen wird. Die Sequenz der Zeichnung steht oftmals für eine Bedeutungshierarchie, d. h. das zuerst gezeichnete Mitglied ist wahrscheinlich das „wichtigste“. Gleiches gilt für die „Äste“ des Genogramms. Hierbei ist die Gewichtung und der Darstellungsstil des mütterlichen und väterlichen „Hauptastes des Stammbaums“ zu beachten (s. Beispiel in Abb. 1).

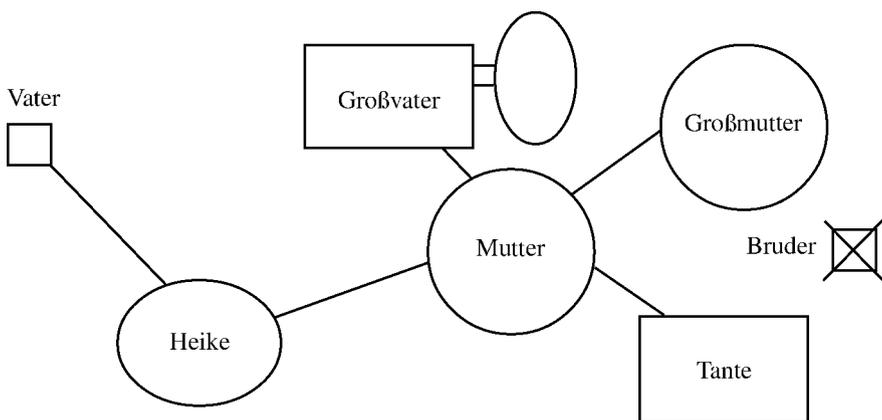
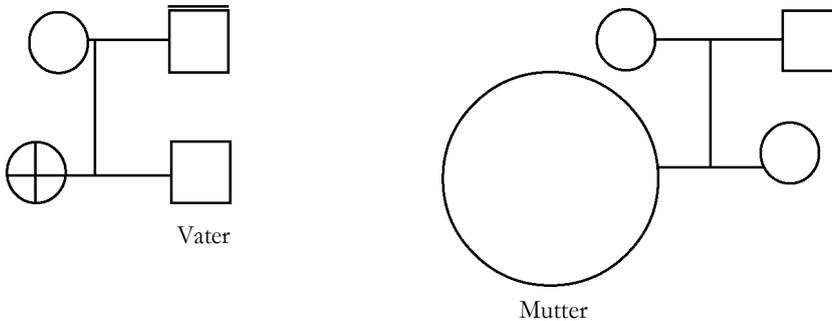


Abb. 1: Heike

Abbildung 1 weist auf ein deutliches Übergewicht der mütterlichen Seite hin. In dieser Zeichnung ist eine Person (der „durchgestrichene“ Bruder) besonders gekennzeichnet. In diesem Fall wies dies auf die besondere Bedeutung dieser Person in der Familie hin. Symbole für Familienbeziehungen werden häufig „nicht zufällig“ verändert. Dies können Mehrfachlinien, fette Linien oder Auslassungen (z. B. das Fehlen von Scheidungssymbolen) u. a. sein. Diese Merkmale verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Wird ein Symbol für das Kind zwischen die Symbole der Eltern gemalt, kann dies auf eine Parentifizierung hinweisen. Die Art der Zeichnung kann auch Aufschluss über die Ausgestaltung der Familienrollen, Familienaufgaben, der hierarchischen Verhältnisse, der Paarbeziehungen und ihrer Strukturen und der Geschlechterrollen geben. In den grafischen Darstellungen werden Subsegmente häufig vergrößert oder verkleinert eingezeichnet oder an den Rand gestellt. „Verdopplungen“ oder andere besondere Markierungen einer Person oder einer Beziehung in der Zeichnung können wichtige Hinweise geben. Im folgenden Beispiel (Abb. 2) ist die Mutter dreimal größer als alle anderen Personen gezeichnet.



Almut

Abb. 2: Almut

Zugleich thematisiert die Klientin in der Zeichnung ihre Isolation in der Familie. Sie malt sich ohne eine Verbindungslinie in einem großen Abstand zu den anderen Familienmitgliedern in eine Ecke des Blattes. Wie in diesem Beispiel können auch „Lücken“ im Genogramm Hinweise auf brisante emotionale Themen sein. Beispielsweise wurde von Almut ein Bruder „vergessen“.

Häufig löst das Betrachten des Genogramms Assoziationen und bildhafte Metaphern aus. Mit diesen Assoziationen können wichtige familiäre Themen und Traditionen wahrgenommen und ins Gespräch gebracht werden (Heini 1987). Beispiele: Die Familie in der Metapher eines Spinnennetzes, eines Dampfers oder einer Lokomotive.

Im Genogramm spiegelt sich oftmals die Beziehung zwischen den Generationen in unterschiedlichen vertikalen Abstand wider. Der Abstand auf der horizontalen Ebene im Bild stellt in der Regel symbolisch Nähe und Distanz zwischen den Familienmitgliedern dar und kennzeichnet so oftmals eine Nähe-Distanz-Problematik. Manchmal (s. Abb. 2) werden auch Teile der Familien im Genogramm nicht miteinander verbunden. Auch dies kann ein Hinweis auf eine besondere Distanz oder ein Streit sein. Mit der Zeichnung von Silke (Abb. 3) soll ein Beispiel vorgestellt werden, wie sich eine Nähe-Distanz-Problematik auch ausdrücken kann.

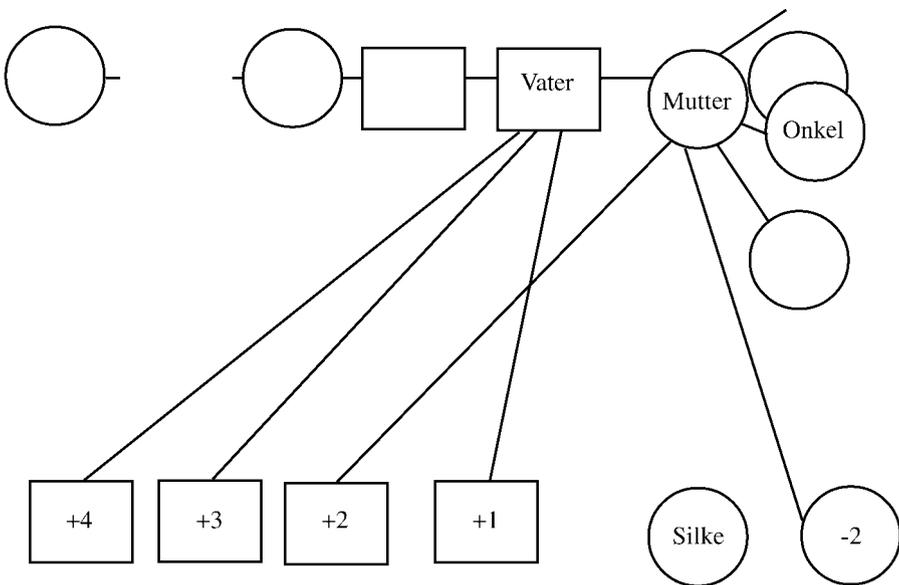


Abb. 3: Silke

In diesem Genogramm sind auf der Elternebene die Abstände zwischen den Geschwistern gering. Von Vater und Mutter gehen Verbindungslinien zu den Söhnen (nebeneinander aufgereiht unter dem Vater) und zu den Schwestern, die der Mutter zugeordnet sind. Diese Zuordnung verdeutlicht visuell die „Aufteilung“ der Geschwister innerhalb der Familie. Von der Klientin gehen keine Verbindungslinien zu Vater und Mutter. Die Zeichnung lässt eine Verstrickung der Mutter in deren Familiensystem vermuten. Auf der elterlichen Geschwisterebene fehlt eine sich später als bedeutsam erweisende Namensbezeichnung bei der Schwester der Mutter.

Die Symbole für Familienmitglieder werden manchmal individuell abgewandelt. Von Silke (Abb. 3) wurde ein Bruder der Mutter mit dem Symbol für Frauen gezeichnet. Mehrfach „passierte“ es auch den Klientinnen, dass sie sich als ein Viereck, d. h. als einen Mann malten. Andere typische Abwandlungen der Symbole sind doppelte oder dreifache Darstellungen der gleichen Person, Auslassungen oder Akzentuierungen (z. B. besondere Betonung durch Größenvariationen und „Füllen“ des Symbols). Ein typisches Merkmal familiärer Dysfunktionen, die Substitutbildung, wird in Abbildung 4 deutlich (Ausschnitt).

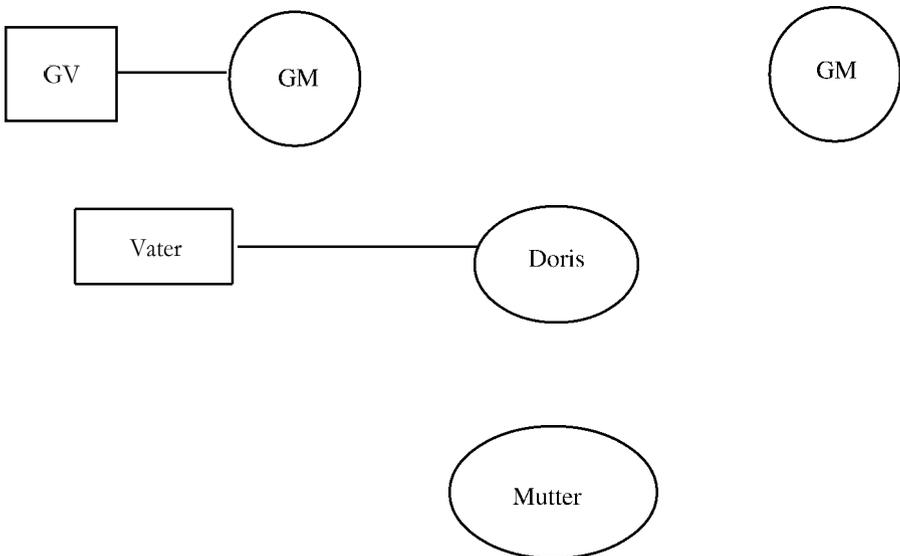


Abb. 4: Doris

Doris beschreibt sich selbst als Gefährtin des Vaters (Ehegattensubstitut).

Abschließend soll ein weiteres Beispiel (Abb. 5) vorgestellt werden, in der sich das Lebensgefühl von Sigrid, der jüngsten Tochter, keinen Platz in der Familie zu haben und nicht erwünscht zu sein, in der Zeichnung ausdrückt:

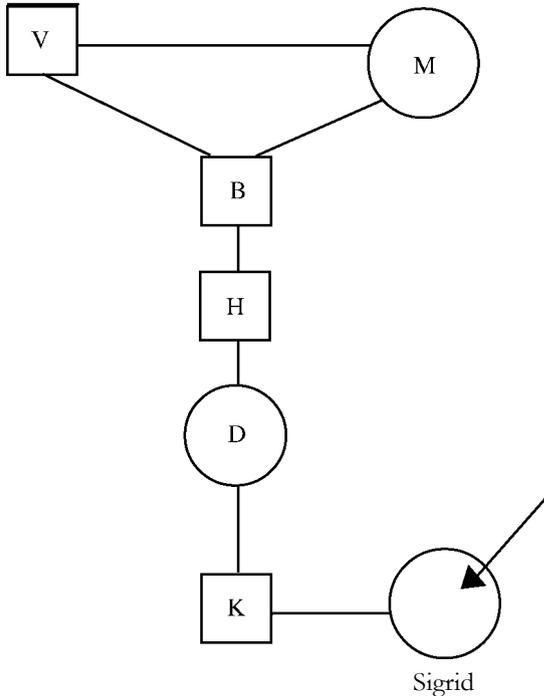


Abb. 5: Sigrid (Ausschnitt)

Lebensgeschichtlich ist bedeutsam, dass der Bruder K. (vier Jahre früher geboren) als Kind im Alter von acht Monaten verstarb und sie sich als dessen „Ersatz“ versteht. In der vertikalen Reihenfolge der Geschwister war auf dem Originalblatt kein Platz mehr, sodass sie sich an einen Bruder seitlich „dranhängt“. Manchmal werden auch andere Personen, z. B. ein Ehepartner „schief drangehängt“. Auch dies kann Anstoß sein über die Position dieses Familienmitgliedes näher nachzudenken.

Diskussion

Die visuelle Analyse bietet eine zusätzliche Hilfestellung bei der Hypothesen-erstellung und einen weitere Zugangsmöglichkeit zum Klienten und seiner Konstruktion des familialen Geschehens. In der zeichnerischen Darstellung können sich bedeutsame und relevante Informationen über die „Gestalt der Ursprungsfamilie“ (Heini 1987) ausdrücken. Oftmals weist die visuelle Analyse auf besonders relevante Themen hin, die „schnell“ und prägnant ins Gespräch gebracht werden können.

Die von den Klienten selbst gezeichneten Genogramme geben zusätzliche Hinweise auf individuell psychodynamische und familiendynamische Themen und tragen so zu einer Erweiterung der diagnostischen und therapeutischen Perspektive bei. Dieses kreative, gestalterische Mittel unterstützt den Bewusstseinsprozess und führt zu neuen Sichtweisen. Die visuelle Analyse bietet die Möglichkeit, vielfältige Informationen über familiäre Beziehungen und Strukturen effektiv und plastisch zu erheben. Die kreative Arbeitsweise mit diesem darstellenden Mittel fördert den Interaktionsprozess des Wahrnehmens und Verstehens. Durch die Transformation vom „Unbewussten“ ins Gespräch werden mit diesem Medium Perspektiven ermöglicht, mit denen neue Einstellungen, emotionale Zugänge, Handlungen und Hinweise für die Zukunft entdeckt werden können. Dieser Ansatz würdigt die schöpferische Kraft, die in der visuellen Darstellung enthalten ist und investiert diese Ressourcen für kreative Lösungen im Wachstumsprozess der Klienten. Wie die Beispiele zeigen, erweitert sich durch die persönliche zeichnerische Gestaltung des Genogramms einerseits der individuell ausschöpfbare Spielraum für die Klienten und andererseits die Interpretationsmöglichkeiten der Therapeuten. Die visuelle Analyse eines Genogramms bietet, wie dargestellt, weitaus mehr Möglichkeiten der Betrachtung und Hypothesenbildung als üblicherweise in der Literatur beschrieben.

Grenzen dieser Methodik zeigten sich in der Praxis mehrfach in der Arbeit mit Jugendlichen, die die Methodik „zu blöd“ fanden oder bei Personen mit einem sehr geringen Reflexionsvermögen. In solchen Fällen sind andere Methoden (z.B. die Zeichnung eines „sozialen Atoms“) vorzuziehen.

Literatur

- Amendt-Lyon, N. (1999): Kunst und Kreativität in der Gestalttherapie. In: Fuhr, R.; Sreckovic, M.; Gremmler-Fuhr, M. (Hg.): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen, S. 857-878.
- Beushausen, J. (2003): Der familiäre Hintergrund von Klientinnen mit Essstörungen und stoffgebundenen Süchten — Multiple Süchte. Kontext 34 (2): 135-153.

- Beushausen, J. (2004): Essstörungen und Multiple Süchte. Gesundheit und Krankheit in der Familie — ein systemischer Zugang. Leer.
- Cierpka, M. (Hg.) (2003): Handbuch der Familiendiagnostik. Berlin, 2. Aufl.
- Heinl, P. (1987): Die Technik der visuellen Analyse von Genogrammen. Familiendynamik
- Heinl, P. (1988): Kontext und Kommunikation: Koordinaten des Genogramms (Familiensammbaums). Integrative Therapie 14 (4): 365-375.
- Hildenbrand, B. (1998): Qualitative Forschung in der Systemischen Therapie. System Familie 11: 112-119.
- Kaiser, P. (1989): Familienerinnerungen — Zur Psychologie der Mehrgenerationenfamilie. Heidelberg.
- Kaiser, P. (1993): Pscho-Logik helfender Institutionen: Beiträge zu einer bes-seren Nutzerfreundlichkeit der Organisatoren im sozial- und Gesundheitswesen. Heidelberg.
- Kriz, J. (1999): Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner. Wien.
- Massing, A.; Reich, G.; Sperling, E. (1999): Die Mehrgenerationen-Familien-therapie. Göttingen, 4. Aufl.
- McGoldrick, M.; Gerson, R. (1990): Genogramme in der Familienberatung. Bern.
- Reich, G.; Massing, A; Cierpka, M. (2003): Die Mehrgenerationenperspektive und das Genogramm. In: Cierpka, M. (Hg.): Handbuch der Familiendiagnostik. Berlin, 2. Aufl., S. 289-324.
- Ritscher, W. (2002): Systemische Modelle für die Sozialarbeit. Heidelberg.
- Schlippe, A. v.; Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen.

Korrespondenzadresse: Dr. Jürgen Beushausen, Bohlenweg 3,26188 Edewecht.